

Wolfgang Berghofer
KEINE FIGUR
IM SCHACHSPIEL
Wie ich die »Wende«
erlebte



edition ost

kommunistischen Geiste erzogen werden, bereit, jeden Auftrag von Partei und Staatsführung bedingungslos zu erfüllen. »Wissen ist Macht« – an diese Prämisse sozialistischer Machtpolitik hat sich die Führung der SED immer und ohne Ausnahme gehalten, und deshalb wurde jedem Mitglied der SED auch nur so viel machtpolitisches Wissen überlassen, wie zur Erfüllung seiner jeweiligen Aufgaben unumgänglich war.

Am Beispiel dieser meiner eigenen Entwicklung will ich einen Blick hinter die Kulissen der Diktatur des Proletariats ermöglichen, will zu meiner eigenen Mitverantwortung Stellung beziehen, aber auch deutlich machen, dass es durchaus, wenn auch begrenzt, Möglichkeiten gab, selbst Entscheidungen zu treffen.



»Biko und Berghofer«, Biedenkopf und Berghofer: eine belastbare deutsch-deutsche Freundschaft © Robert Allertz

Ich litt, was man mir unverändert ankreidet, nie an einem Mangel an Selbstbewusstsein, weshalb ich mich immer widersetzte, wie ein Figur im

Schachspiel über das Brett bewegt und im Interesse einer Strategie vom Spieler geopfert oder gegen eine andere Figur eingetauscht zu werden. Zugegeben, die Möglichkeiten waren gering, sich den Spielzügen zu entziehen, die die wechselnden Genossen am Brett planten und ausführten, aber in Maßen ging das schon. Sie waren nicht allmächtig. Deshalb habe ich mich auch nie als eine lediglich von anderen geschobene Figur gesehen sondern zumindestens versucht, über mein Handeln und meine Schritte selbst zu bestimmen. In der heutigen Gesellschaft habe ich das Recht und die Freiheit meine Meinung ungeschminkt zu äußern. Davon mache ich gerne Gebrauch.

Neulich wurde ich mit der Frage konfrontiert, was ich meinen Enkeln erzählen will über die Deutsche

Demokratische Republik? Ich werde ihnen sagen, dass Freiheit ein sehr hohes Gut ist, dessen Wert man erst schätzen lernt, wenn man es nicht besitzt, und dass es sich lohnt täglich, auch heute immer wieder dafür zu kämpfen.

Wolfgang Berghofer,
Frühjahr 2014

Aus meiner »Parteiakte«

Ich wurde mit 19 Jahren Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Den Antrag stellte ich nach dem Besuch eines sechswöchigen FDJ-Lehrgangs in Dresden-Wachwitz, wohin ich als junger Maschinenbauer aus Bautzen delegiert worden war.

Ich schloss mich der SED an, weil ich in der Partei meine politische Heimat sah. Ich bin bei meiner Großmutter auf dem Land aufgewachsen, die Eltern hatten sich nach der Rückkehr meines Vaters aus der Kriegsgefangenschaft getrennt. Vater ging in den Bergbau, erst Uran, dann Braunkohle, die Mutter zu ihrer Verwandtschaft im Westteil Berlins. Dort sollte sie 1973 auch versterben und beigesetzt werden. Für mich ersetzte